

Ende Juli präsentierte die Münchner Stadtbaurätin Elisabeth Merk zusammen mit dem Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation drei Stadtentwicklungsszenarien für „München 2040+“. Die Szenarien sollen helfen, „sich künftige Gegenwarten vorzustellen, um davon ausgehend Entscheidungen in der Gegenwart zu überdenken“. Ein verlockendes Werkzeug. Denn wie man gerade in der Bundeshauptstadt merkt, lässt sich die wichtigste Kombination auf der Computertastatur, „Strg+Z“, in der analogen Welt nur bedienen, indem man hohe Lehrgelder zahlt.

Das Berliner Jammern über explosionsartig steigende Mieten lässt die Münchner mit ihrem deutlich höheren Mietspiegel vermutlich nur müde lächeln. Dennoch eint beide Städte das Problem, nur noch wenig Handlungsspielraum auf dem Wohnungsmarkt zu haben. In Berlin versucht man die Leichtsinnigkeit der Vergangenheit, als man den sozialen Wohnungsbau der privaten Hand überließ, zu korrigieren, indem man endlich wieder das Vorkaufsrecht ausübt. Denn auch hier führen weiterhin steigende Mieten zu sozialer Segregation. Einst noch als eine Art Hobby betrieben, ist das Umziehen, oder besser, das Finden einer Wohnung in vielen Berliner Bezirken zum Glückspiel geworden – selbst ohne den Anspruch, seine vorherige Miete halten zu wollen. Während die Stadt Gentrifizierungsprozessen oft hilflos gegenüberzustehen scheint, machen die Rückkäufe von Immobilien durch die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften Hoffnung, dass Stadtteile wie Kreuzberg in den nächsten Jahren nicht allein unter Spekulanten aufgeteilt werden – nicht zuletzt wohl eine Reaktion auf die kürzlich als wirkungslos entlarvte Mietpreislöscher.

Eines der bekanntesten Gebäude, das nun wieder zum Eigentum des Landes zählt, ist das Zentrum Kreuzberg. Der Gebäudekomplex am Kottbusser Tor macht in den überregionalen Tageszeitungen auch aufgrund seiner Architektur als Schauplatz von Gewalt und wachsender Drogenkriminalität von sich reden. Hier sollen die Mieten für die nächsten 46 Jahre gesichert sein. Ganz ohne Glück gelang auch dieser Coup allerdings nicht: Die Wohnungsbaugesellschaft Gewobag konnte die 295 Wohnungen erst erwerben, als der private Käufer zum Zahlungstag nicht überwiesen hatte.

## Strg+Z

**Kirsten Klingbeil**

hält es mit Oasis, wenn zurück keine Option ist: Don't Look Back in Anger



# Machen!

Text **Damaris Röcker**

Assemble-Projekte im AzW: Cairns Street, Liverpool (unten), OTOProjects und Yardhouse (Mitte), Grandby Winter Garden (rechts)  
Fotos: Lisa Rastl



**Assemble** erhielt 2015 den Turner Prize – einen der weltweit renommiertesten Kunstpreise – für das Projekt „Granby Four Streets“. Das interdisziplinäre Kollektiv mit 18 Mitgliedern wurde für seine andauernde Restaurierungsarbeit in einer heruntergekommenen Reihenhaussiedlung im Liverpools Arbeiterviertel Toxteth gewürdigt, die in enger Zusammenarbeit mit den Bewohnern stattfindet (Bauwelt 44–45.2015). Seitdem gilt Assemble die Aufmerksamkeit der internationalen Architektenschaft – ihnen, die so ganz anders sind als die meisten Architektengruppen, die voller Tatendrang eine alte Tankstelle in ein Kino verwandeln oder Säcke mit Bauschutt füllen, um daraus Wände für einen temporären Proberaum herzustellen,

„The Cineroleum“, der Umbau einer Tankstelle in ein Kino im Jahr 2010, war das erste Projekt des Kollektivs; dafür wurde Assemble 2013 mit dem Bauwelt-Preis ausgezeichnet (Bauwelt 1–2.2013). „OTOProjects“, ein Raum für experimentelle Musik in Dalston im Osten Londons, entstand im Jahr 2013; ein deutscher Architekt, der das Projekt studiert, fragt sich vermutlich, welchen Wärmedurchgangskoeffizient eine Wand

aus Säcken haben mag, wer die unzähligen Förderanträge zur Finanzierung stellt – und wie so ein junges Büro aus 18 gleichberechtigten Mitgliedern überhaupt all die Projekte meistert.

Antworten auf diese Fragen gibt die Werkchau im Architekturzentrum Wien (AzW) nicht. Sie erzählt vom Bauen: „Wie wir bauen“. Die Ausstellung zeigt ausschnittshafte 1:1-Installationen von zehn Projekten. Dabei arbeitet Assemble mit einer radikalen Ehrlichkeit: Sie nennen die Mischverhältnisse zur Herstellung der bunten Betonfliesen, die die Fassade ihres Ateliergebäudes „Yardhouse“ in der Londoner Stratford High Street schmücken; sie erläutern den Brennprozess zur Herstellung von Griffen, Vasen, Kamin simsens und vielem mehr, was im „Granby Workshop“ entsteht. Auf einem großen Tisch sind die experimentellen Keramikprodukte ausgelegt. Sie kommen bei der Restaurierung der Granby-Four-Streets-Reihenhäuser zur Anwendung. Diese Ansammlung macht die Freude des Kollektivs an Materialexperimenten deutlich.

Assemblems Wissensschatz im Umgang mit Materialien zeigt sich auch bei den Informationstafeln, die aus dem von der Gruppe entwickelten